

Lage suchtkranker Menschen verbessern

Träger der ambulanten Suchthilfe in Stadt und Kreis haben sich zu Verbund zusammengeschlossen

Gießen (pd). Wenn ein Bewohner des AWO-Wohnheims im Falkweg massive Alkoholprobleme offenbart, wissen die Mitarbeiter der Arbeiterwohlfahrt: Experten für dieses Krankheitsbild sitzen im in der Fachstelle für Suchthilfe des Diakonischen Werks. Dort wird möglicherweise festgestellt, dass der Klient zusätzlich ein Problem mit illegalen Drogen hat. Ansprechpartner wäre hier das Gießener Suchthilfezentrum. »Ob es in einem solchen Fall zu einer gelungenen Kooperation kommt oder ob der Kunde verlorengelassen wird, ist abhängig, inwieweit die Chemie zwischen den Mitarbeitern der verschiedenen Einrichtungen stimmt«, sagte Dr. Bernd Hün-

dersen. Um eine systematische Kooperation zu gewährleisten, haben sich die Träger der ambulanten Suchthilfe in Stadt und Landkreis Gießen im Frühjahr zu einem Verbund zusammengeschlossen. Über Ziele und erste Erfahrungen berichteten gestern vor Journalisten Holger Claes (Leiter Diakonisches Werk), Christian Garden (Leiter Hilfeverbund Wohnen und Arbeit der AWO), Roland Seifert (Geschäftsführer Beratungszentrum Grünberg-Laubach), Winfried Sell (Leiter Fachstelle für Suchthilfe Diakonisches Werk) sowie als Sprecher des Verbunds »Psychiatriebeirat« Dr. Hünderssen (Geschäftsführer Suchthilfezentrum Gießen).

Claes bezeichnete den Verbund der vier beteiligten Träger als »wegweisend für andere Arbeitsbereiche«. Die Kooperation der Einrichtung beinhalte weder eine Fusion noch erfolge sie unter wirtschaftlichem Druck. Primäre Zielsetzung sei eine verbesserte Versorgung von Menschen, die Probleme mit Suchtmitteln haben.

»Wir bleiben mit unserem Angebotspektrum unterschiedlich«, stellte Hünderssen klar. Grundsätzliches Ziel des Verbundes sei es, für ein »höheres Tempo« bei der Unterstützung von Klienten zu sorgen und sicherzustellen, »dass wir keinen Kunden mehr verlieren«.

Heutzutage seien die Probleme im Zusammenhang mit der Beratung von Konsumenten deutlich komplexer als in der Vergangenheit, waren sich die Experten einig. Es zeichne sich ein Trend zu verbreitetem Mischkonsum (zum Beispiel Alkohol und Drogen) ab, der Alkoholgebrauch gerade bei jungen Menschen steige ebenso wie die Akzeptanz von Cannabis-Produkten. »Auch die soziale Auffälligkeit wird größer«,

unterstrich Garden und verwies auf die Trinkerszene auf Markt- und Kirchenplatz. Diese bestehe aus sehr heterogenen Gruppen, die vom Schüler bis zum Wohnsitzlosen reiche. »Unsere Aufgabe besteht dort beispielsweise darin, adäquat an die Problemstellung heranzugehen.« Die Wege zur Lösung könnten sich nicht in ordnungspolitischen Maßnahmen erschöpfen. Garden: »Wir wollen uns als kompetente Ansprechpartner präsentieren.«

Mit der Gründung des Trägerverbundes solle ein Zeichen hin zu mehr Eigeninitiative gesetzt werden, bekräftigte Seifert. »Früher haben wir reagiert, jetzt agieren wir selbst.« Man wolle durch regelmäßige Aktivitäten an Schulen und in der Öffentlichkeit zeigen: Hier ist professionelles Knowhow abrufbar. Die Teilnehmer verglichen den Verbund der Suchthilfe-Träger mit neuen Wegen in der medizinischen Versorgung. Auch hier setzte sich mehr und mehr der Trend zur Einrichtung von Gesundheitszentren durch.

Dass das Thema Sucht fast jeden an-

geht, verdeutlichte Winfried Sell. Jeder zweite sei mit der Suchterkrankung eines Angehörigen oder eines Menschen im näheren Umfeld konfrontiert. Auch hier wolle der Trägerverbund unterstützend zur Seite stehen. Mit zunehmendem Alter sind viele Menschen offenbar direkt von Abhängigkeiten betroffen. 17 Prozent der über 65-jährigen Männer seien alkoholabhängig, 29 Prozent der über 60-jährigen Frauen medikamentenabhängig, betonte Hünderssen.

»Wir wissen, dass es auf diesem Gebiet keine kurzfristigen Lösungen gibt«, sagte Diakonie-Leiter Claes. Ebensovienig bedeute der Zusammenschluss der ambulanten Suchthilfeeinrichtungen, »dass wir die stationären Träger ignorieren«. Vielmehr solle das Suchthilfe-system in Stadt und Landkreis gestärkt und damit eine Verbesserung der Situation suchtkranker Menschen erreicht werden. Der Verbund will Schnittstelle sein zwischen Politik, Öffentlichkeit, Trägern und Klientel und eine Vernetzung bieten, wenn diese erforderlich erscheint.